



Merseburger Kreis-Blatt.

Sonnabend den 11. Januar.

Bekanntmachungen.

Die Magistrate, Guts- und Ortsbehörden des Kreises veranlasse ich hierdurch, **ungefäumt** mit Anfertigung der Recrutirungs-Stammrollen pro 1879 vorzugehen.

Unter Hinweis auf §§. 43., 44. und 56. der deutschen Wehrordnung vom 28. September 1875 mache ich hierbei auf Folgendes noch besonders aufmerksam:

1) Für den Jahrgang 1859 sind neue Stammrollen anzulegen, wozu den Orts- und Gutsbehörden die Formulare, sowie die Geburtslisten pro 1859 durch die Amtsboten zugesandt werden. Die Orts- und Gutsbehörden in den Amtsbezirken **Altscherbis** und **Wahlitz** werden hiermit angewiesen, die Stammrollen-Formulare und Geburtslisten binnen 8 Tagen in meinem Bureau abholen zu lassen.

2) Die den Ortsbehörden zugesandten Geburtslisten sind für den Gutsbezirk gleichzeitig zu benutzen.

3) Zur Aufnahme in die neuen Stammrollen kommen diejenigen Mannschaften des Jahrgangs 1859, welche in der betr. **Geburtsliste als noch lebend bezeichnet** sind, ferner auch diejenigen, welche sich nur vorübergehend am Orte aufhalten oder ihr gesetzliches Domicil daselbst haben. Hinsichtlich der Pflichten älterer Jahrgänge verbleibt es bei dem bisherigen Verfahren, doch bedarf es einer nochmaligen Eintragung solcher Mannschaften nicht, welche bereits in den Stammrollen stehen.

4) Für diejenigen, nicht in den Geburtslisten stehenden Militairpflichtigen, welche sich noch niemals zur Musterung gestellt haben, ist ein Geburtsattest, für die der älteren Jahrgänge dagegen ein Gestellungsattest über frühere Gestellungen einzufordern und den Stammrollen unbedingt beizufügen. Event. sind die Militairpflichtigen zur rechtzeitigen Beschaffung dieser Unterlagen durch Strafauflagen zu nöthigen.

Für solche Militairpflichtige, welche im Kreise Merseburg geboren sind, bedarf es der Beifügung von Geburtsattesten nicht.

5) Die Militairpflichtigen, Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- und Fabrikberren sind aufzufordern, die desfallige **Anmeldung zur Stammrolle** innerhalb der Zeit vom **15. Januar bis 1. Februar c.** bei Vermeidung der im §. 23. der Wehrordnung angedrohten Strafen zu bewirken.

6) Die möglichst genaue und sorgfältige Ausfüllung des Stammrollen-Formulare, welches nach dem Inkrafttreten der Wehrordnung wesentliche Änderungen erfahren hat, mache ich den Orts- u. Behörden noch besonders zur Pflicht, namentlich fordere ich Angabe aller Bestrafungen in Colonne „Bemerkungen“, welche die Militairpflichtigen erhalten haben.

7) **Die Herren Ortsgeistlichen ersuche ich, die Geburtslisten für das Jahr 1862 in Gemäßheit des §. 45. der Wehrordnung anzufertigen und den Ortsbehörden sofort zuzusenden.** Formulare hierzu sind durch die Ortsrichter in meinem Bureau zu beziehen und den Herren Geistlichen zuzufertigen.

Die hiernach angefertigten resp. ergänzten alten und neuen Stammrollen sind nebst den Geburtslisten pro 1859 und 1862 den etwaigen Geburts- und Gestellungsattesten **bis spätestens**

den 15. Februar d. J.

bei Vermeidung der Abholung durch expresse Boten an mich einzureichen.
Merseburg, den 27. December 1878.

Der Königliche Landrath.
von Seiddorf.

Bekanntmachung.

Für die „Kranken- und Sterbe-Unterstützungskasse der Tabakarbeiter zu Merseburg“ ist auf Grund des Ortsstatuts für die Stadt Merseburg, betreffend gewerbliche Hilfskassen, vom 9. Februar 1878 unter dem 30. October 1878 ein revidirtes Statut erlassen und die Kasse laut Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten vom 29. v. M. als eingeschriebene Hilfskasse zugelassen.

Alle hier in Merseburg bei einem Fabrikanten in Arbeit stehenden Tabakarbeiterinnen, welche das 16. Lebensjahr zurückgelegt haben, sind verpflichtet, dieser Kasse beizutreten, falls sie nicht nachweisen, daß sie einer anderen eingeschriebenen Hilfskasse oder einer der eingeschriebenen Hilfskassen gleich zu achtenden Kasse (Art. 2. des Gesetzes vom 8. April 1876) an gehören.

Auf Grund des §. 3. des Ortsstatuts für die Stadt Merseburg, betreffend gewerbliche Hilfskassen, vom 9. Februar 1878 bringen wir dies zur Kenntniß der Betheiligten und verweisen im Uebrigen auf das Statut, das mit dem 1. Januar 1879 in Kraft getreten ist.

Merseburg, den 6. Januar 1879

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Sonnabend den 11. d. M., Vormittags 10 Uhr, sollen im Saale des hiesigen Rathsfellers mehrere abgepfandete Sachen, namentlich Wirtschaftsgegenstände, meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigert werden.

Merseburg, den 6. Januar 1879.

Stadt-Hauptkasse.

Unter dem Rindviehbestande des Rittergutes Neßschau ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Wünschendorf, den 6. Januar 1879.

Der Amtsvorsteher Neubarth.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag den 16. d. M., Vormittags 10 Uhr, sollen an der Artern-Merseburg-Leipziger Chaussee bei Wallendorf 33 Stück Pappeln öffentlich gegen Meistgebot und Baarzahlung an Ort und Stelle verkauft werden. Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht.

Weißensfeld, den 9. Januar 1879.

Der Landes-Forstinspector.
Röse.

Deffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Montag den 13. d. M., Abends 6 Uhr.

Beratung und Beschlußfassung über:

- 1) Beschaffung einer Unterstaalungspumpe nebst Zubehör.
- 2) Ueberragung der Stelle eines Materialien-Verwalters für die städtischen Löschgeräthe an den Kaufmann Meißner.
- 3) Auszahlung der Abfindung für die verkauften Brau- und Malz-häuser an den Wirtmeister Schulze.
- 4) Ablösung des von dem Schulhause des Neumarkts an den Pastor daselbst zu zahlenden Erbrutcherzins.
- 5) Abpflasterung des Platzes des früher Schulhause'schen Hauses in der Gottbardsstraße.
- 6) Einrichtung der sechsten Klassen in der II. Bürger Schule.
- 7) Herstellung einer Einfriedigungsmauer zwischen dem Altentfurter Pfarrgarten und dem Garten der Kleinkinder-Bewahranstalt.
- 8) Organisation der Stadt-Hauptkasse.
- 9) Wahl des Büreaus.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.

Krieg.

Bekanntmachung.

Die städtische **Sparkasse zu Laucha** nimmt **Einlagen zu jeder Höhe** an und verzinst dieselben mit **4 Prozent**.

Laucha a./M., den 7. Januar 1879.

Der Magistrat.

Ein in **Plagwitz** bei Leipzig an zwei Hauptstraßen, an der Pferdeisenbahn gelegenes **Grundstück mit Gebäuden, in bestem Zustande** befindlich, soll sofort billig verkauft werden. In dem Gebäude wird ein Fabrikationsgeschäft betrieben, es eignet sich aber auch zu verschiedenen anderen Zwecken. **Gebirte Selbstkäufer** erhalten sofort nähere Mittheilungen, wenn gefällige Anfragen unter Chiff. **A. C. 9.** in der Expedition des „**Invalidentank**“ in Chemnitz zur weiteren Beforgung abgegeben werden.

Anzeige. Kapitalien von 500, 700, 1000 4 mal, 2000 2 mal, 3000, 4000 u. 20—25000 Thlr., event. getheilt, sind sofort, jedoch nur auf **gute Grundstücks-Hypotheken**, auszuleihen durch den Kreis-Auct. Commissar **Kindfleisch** in Merseburg.

Ausserordentliche General-Versammlung

des Consum-Vereins zu Merseburg, eingetragene Genossenschaft.

In Folge Einspruchs eines Mitgliedes gegen die Gültigkeit der am 28. December pr. stattgefundenen außerordentlichen General-Versammlung findet eine andere

ausserordentliche General-Versammlung

am 11. d. M., Abends 7 1/2 Uhr,
im **Rathskellersaale**

statt, zu welcher die Mitglieder zu recht zahlreichem Erscheinen eingeladen werden.

Tagessordnung:

- 1) Antrag auf Erhöhung der Remuneration des Geschäftsführers;
- 2) Wahl des Vorstandes;
- 3) Wahl der statutenmäßig ausscheidenden 3 Aufsichtsrathsmitglieder auf 3 Jahre;
- 4) Ersatzwahl für 1 ausgeschiedenes Aufsichtsrathsmitglied auf 1 Jahr.

Merseburg, den 8. Januar 1879.

Der Aufsichtsrath des Consum-Vereins zu Merseburg, e. G.
J. Bichtler, Vorsitzender.

Vorschuss-Verein zu Merseburg, e. G.

Die Zinsen für Spar-Einlagen werden vom 2. bis 25. Januar 1879 in den Stunden von 9—1 Uhr Vormittags und 3—5 Uhr Nachmittags gezahlt. Nach Ablauf dieser Zeit werden die nicht abgehobenen Zinsen dem Kapitale zugeschrieben.
Merseburg, den 30. December 1878.

Vorschuss-Verein zu Merseburg, eingetr. Gen.
J. Bichtler, M. Klingebell, u. Junf.

Singst & Scheller, Halle a/S.,

Magdeburgerstraße 7.,
reichhaltiges Lager von

Schmiedeeis. Gas- & Wasserleitungsrohren
aller Dimensionen mit Muffen und Gewinden.



Kalender 1879,

alle Sorten, verkauft billigt, um damit zu räumen,
Gustav Lots.

Spielwerke

4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Cypression, Mandoline, Trommel, Glocken, Castagnetten, Himmelsstimmen, Harfenpiel etc.

Spieldosen

2 bis 16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographicalbums, Schreibzuege, Handschubkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Crues, Tabakdosen, Arbeitstische, Klappen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle etc., alles mit Musik. Stets das Neueste empfiehlt

J. S. Heller, Bern.

Alle angebotenen Werke, in denen mein Name nicht steht, sind fremde; empf. Jedermann directen Bezug, illustr. Preislisten sende franco.

Pfannenkuchen & Spritzkuchen,

täglich frisch und bester Qualität, empfiehlt

G. Schönberger,
Gothardtsstraße.

Magen- und Darmkatarrh,

Chronische Leiden, auch Verschleimung der Verdauungsorgane und die so zahlreichen Neben- und Folgeleiden heilt **J. J. F. Popp,** Heide, Holstein.

Man fasse nur Vertrauen, auf Wunsch der Patienten erfolgt zunächst die 120 Seiten starke Broschüre und alles Nähere ohne Kosten.

(Attest.) Seit 4 Jahren litt ich an schrecklichen

Magenleiden,

wurde arbeitsunfähig und konnte nur noch langsam schleichen. Durch Ihre Kur ist mit Gottes Hülfe meine Krankheit gänzlich gehoben. Ich fühle mich daher verpflichtet, Ihnen meinen herzlichsten und innigsten Dank auszusprechen. Meine Leiden waren groß, ich konnte nichts genießen und mußte oft zu Bette liegen. Und so nehmen Sie nun, geehrter Herr, nochmals meinen herzlichsten Dank für die Bänderung meiner Leiden und Ihre mir geleistete Hülfe und ich wünsche, daß noch recht vielen Kranken und Leidenden geholfen werden möge.
Lübben a. d. Spree, Prov. Brandenburg, 12. S. 78.

Louise Joppich, Förstertochter.

Die eigenhändige Unterschrift ist anerkannt.

(L. S.) Die Polizeiverwaltung Lübben.

Zahnheil behebt sofort Zahnschmerzen jeder Art, wo kein anderes Mittel hilft! Flac. 60 Pf. bei
G. Elbe, Kaufmann.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Merseburg u. Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich am hiesigen Plage

8. Unteraltenburg 8.

ein **Material- & Seilerwaarengeschäft,**
verbunden mit

Tabak-, Cigarren- u. Spirituosen-Handlung,

eröffnete.

Indem ich noch bemerke, daß es stets mein Bestreben sein wird, die mich Beehrenden durch gute Waare und billigt gestellte Preise zufrieden zu stellen, zeichne

hochachtungsvoll
Merseburg, im Januar 1879.

Julius Trommer.

Von heute ab schließen Kaufrüben für die Campaigne 1879/80 nicht mehr zu den Mitte October v. J. in diesem Blatte veröffentlichten Sätzen, sondern nur noch 10 Pf. pro Centner niedriger ab und ermäßigen den Mitte December in unserer Annonce für Rübenschnitzel angelegten Preis bei Abnahme von hundert Centner und darüber auf 40 Pf., unter hundert Ctr. auf 45 Pf. pro Ctr. ab Fabrik.

Zuckerfabrik Körbisdorf.

Von jenseits des Mittelmeers.

Alexandrien in Egypten.
Es ist in Wien ein weißer Brust-Syrup oder Frucht-Brustsaft von Mayer in Breslau zu haben, ich bitte Sie mir davon sofort unter Nachnahme zu senden.

Fried. Hoffmann, Buchhandlung.

Obiges weltberühmtes Haus- und Genussmittel ist vorrätig bei
Gustav Lots in Merseburg.

Preis 50 Pf. vorrätig in
Friedr. Stollberg's Buch-
handlung, welche behilfliche gegen
60 Pf. in Reichardt's Bureau über-
alhin verhandelt.

Wer an Gicht, Rheumatismus oder Erkältungs-krankheiten leidet, wende sich mit dem in zweiter Auflage erschienenen Buche:

Die Gicht.

Dies vorzügliche, tausendfach bewährte und leicht zu befolgende Anleitungen zur Selbst-Handlung und Rettung obiger Leiden enthaltende Buch sollte in keiner Familie fehlen und namentlich fern an Gicht oder Rheumatismus Leidender verschmähen, dasselbe zu kaufen. Viele Kranke, die vorher Alles vergebens gebraucht, verdanken den Anleitungen dieses Buches die erlöste Gellung. — Preis per Buch 50 Pf. vorher gratis u. fr. durch Ch. Schermeister in Leipzig und Basel.

General-Versammlung

des Neuen Consumvereins zu Merseburg, e. G.,
Montag den 13. Januar, Abends 8 Uhr, Dammstraße Nr. 14.
Der Verwaltungsrath.

Kaufmännischer Verein.

Sonntag den 12. e.

Nachmittagszusammenkunft
in der **Funkenburg.**
Der Vorstand.

Restauration Burgkeller.

Sonabend den 11. **Schlachtfest**, früh 9 Uhr Wellfleisch,
Abends **Brat- und frische Würst.**

Sonntag den 12. von 2 Uhr ab **frische Pfannenkuchen.**

D. D.

Vorläufige Anzeige.

Der Allgemeine Turn-Verein beabsichtigt, den 2. Februar d. J. in den festlich decorirten Räumen des **Thüringer Hofes**

Maskenball

abzuhalten.

Merseburg, den 9. Januar 1879.

Der Vorstand.

Zu bevorstehenden Maskenbällen empfehle ich meine **Maskengarderobe** für Damen und Herren und mache besonders auf **neue elegante Masken** aufmerksam.

M. Krause,
Unteraltenburg Nr. 52.

Bürger-Verein für städt. Interessen.

Montag den 13. Januar 1879, Abends 8 Uhr,
im **Tivoli** Versammlung.

Tages-Ordnung: 1) Billigung der Grundgesetze.
2) Wahl des Vorstandes.

Anmeldungen zum Beitritt werden auch in dieser Versammlung entgegen genommen. **Das Comité.**

Funkenburg.

Sonntag den 12. Januar 1879

Grosses Extra-Concert,

gegeben von der Stadtcapelle. Anfang 7 1/2 Uhr.

F. Krumbholz, Stadtmusikdirector.

Unter Anderen kommt zur Ausführung:

- 1) Duo: „Die Finaalshöhle“ v. Mendelssohn.
- 2) **Souvenir de Baden-Baden.** Solo für Lompa v. Fiedle.
- 3) **Entré, Act et Air** aus der Op.: **Le Pré aux Cleres** v. Herold.
- 4) **Kantate: Nachruf an Carl Maria von Weber** v. Emanuel Bach.
- 5) „Mein Leben“, **Walzer** v. Sommerlat. (Gina neu)

TIVOLI.

Sonntag den 12. **Extra-Concert** (Streichmusik). Anfang Abends 7 1/2 Uhr
C. Schütz, Stadttrompeter.

Kaiser Wilhelms-Halle.

Sonntag den 12. und Montag den 13. d. M.

2 grosse Concerte und Vorstellungen

unter Mitwirkung der Siedersängerin **Frl. Hermine Meierhoff** der Siedersängerin und Soubrette **Frl. Flora Wöllner**, der Costum-Soubrette **Ml. Clara Mertens** und des Baritonisten und Salonkomikers **Herrn Emil Walter.**

Musikdirector: **Herr Schmidt.**

Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Preise der Plätze: Entrée 50 Pf., reservirter Platz 75 Pf.

Programm an der Kasse.

W. Graul.

Restaurant zum Augarten.

Sonntag d. 12. d. M. **Tanzmusik.**

Fr. Wernicke's Restauration.

Sonabend **Schlachtfest**, Abends **Harz- und runde Wurst.**

Thüringer Hof.

Sonntag den 12. d. M., von Abends 7 Uhr ab, **öffentlicher Ball** bei stark bestem Orchester.

Reinknecht's Restauration.

Sonabend **Abend Salzkochen**, wozu freundlichst einladet **d. D.** Ein ordentliches Mädchen wird sofort als Aufwartung gesucht; zu erfragen in der Exped. d. Pl.

Ein junges Mädchen als Aufwartung wird zum 15. d. M. gesucht **Halleische Straße 6b.**

Ein ehrliches, ordentliches Mädchen für Kuchen- und Hausarbeit findet zum 1. Februar oder auch zum 1. April einen Dienst **Gotthardtstraße Nr. 21.**

Ein volkones Buch mit Inhalt ist auf der **Kochstädter Chaussee** gefunden; abzuholen **Markt Nr. 36.**

Das junge Mädchen, welches 25 **Srd. Schnürleiber** abgeholt, wird gebeten, nochmals mit vorzusprechen **Unteraltenburg 59. 1 Tr.**

Gesamtschädtliche freie kirchliche Vereinigung.

Tagesordnung für die am **Dienstag den 14. d. M. Abends 8 Uhr** im **Tivoli** stattfindende dritte ordentliche Versammlung:

- 1) Geschäftliches, insbesondere Mittheilung über den Stand der Volks-tüchen-Angelegenheit;
- 2) Vortrag des Herrn **Domdiaconus Martius** über das Thema: „Die biesige Volksbibliothek, ihre Bedeutung und die Nothwendigkeit ihrer Erweiterung“;
- 3) Besprechung der Frage, ob sich für die biesige Stadt die Errichtung eines Vereins gegen Hausbettelei mit der Auszahlung von Unterstützungen an durchwandernde Hundweiskburschen und Arbeiter empfiehlt;
- 4) Erörterung von zwei in den Fragekasten geworfenen Fragen:

a. Wie ist die Organisation der am biesigen Orte bestehenden Suppenanstalten?

b. Sind wirklich Uebelstände constatirt worden dadurch, daß die Entrichtung in die kirchliche Wählerliste besonders nachgefragt werden muß? Wenn dies der Fall, wäre nicht eine anderweite Regelung des betr. Wahlmodus wünschener? Wenn das der Fall, wie wäre eine solche zu bewirken?

Nachdem unsere Vereinigung jetzt zwei Monate bestanden hat und derselben bereits etwa 300 Mitglieder angehören, richten wir an alle evangelischen Gemeindeglieder der Stadt, welche sich einem der kirchlichen Specialvereine für die Gemeinden **St. Maximi, Altenburg** und **Neumarkt** und somit unserer Vereinigung noch nicht angeschlossen, bezw. — aus der **Dom- und Garnisonsgemeinde** — sich bei uns noch nicht direct angemeldet haben, nochmals die Aufforderung, dasselbe nachträglich zu thun.

Wir bemerken dabei, daß wir nicht eine einseitige kirchliche Richtung verfolgen wollen, der Zweck insbesondere unserer gesamtschädtlichen kirchlichen Vereinigung in der werththätigen Pflege aller die Gesamtschadt betreffenden Interessen des kirchlichen Lebens, sowie in der Herbeiführung aus freien und öftern Gedankenaustausch über allgemeine kirchliche Zustände und Aufgaben unserer Zeit b. h. ist.

Anmeldungen aus der **Domgemeinde** nimmt der Herr **Consistorialrath Leuchner**, solche aus der **Garnisonsgemeinde** Herr **Domdiaconus Martius** entgegen.

Merseburg, den 10. Januar 1879.

Der Vorstand.

J. A. Kobbé.

Am 1. Sonntage nach Epiph. (den 12. Januar) predigen:

	Vormittags:	Nachmittags:
Domkirche	Herr Conf.-Rath Leuchner.	Herr Diac. Martius.
Städtische	Herr Diac. Hilbrandt.	Herr Pastor Heinlein.
Neumarktkirche	Herr Prediger Albert.	
Altenburger Kirche	Herr Pastor Bruner.	

Städtische: Früh 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Herr **Pastor Heinlein.**
Anmeldung.

Um 9 Uhr früh und 2 Uhr Nachmittags katholischer Gottesdienst.

Rechnungsabschluss

des **Vorschuss-Vereins** zu Merseburg, eingetragene **Genossenschaft**,
pro Monat **December 1878.**

	Einnahme.	Ausgabe.
Kassenbestand vom Monat November 1878	21124	1
Rückzahlung auf gegebene Vorschüsse	302704	33
Vorschuss-Zinsen	7603	61
Vereinscapital von Mitgliedern	15089	94
Aufgenommene Darlehne	59648	10
Reservefonds	114	—
Bank-Gonto	15000	—
Incasso-Gonto	—	—
Giro-Gonto—Berlin	13880	40
Gonto für Verschiedene	74	35
	Summa 435238	74
Gegebene Vorschüsse	312158	52
Zurückgezahlte Darlehne	76976	19
Gezahlte Zinsen	298	22
Zurückgezahltes Vereinscapital	2152	88
Berwaltungskosten	974	70
Reservefonds	—	—
Bank-Gonto	—	—
Incasso-Gonto	—	—
Giro-Gonto—Berlin	18707	95
Gonto für Verschiedene	48	65
	Summa 41137	11
	Mithin Bestand 23921	63
	J. Böttler.	M. Klingebell.
	A. Juch.	

Verein zur Förderung kirchlichen Lebens in der Gemeinde **St. Maximi.** Am **Dienstag den 7. Januar** Abends 8 Uhr fand seine erste Versammlung im neuen Jahre im Saale des **Casinos** statt. Nach Vorlesung und Berathung eines Schriftwortes theilte Herr **Stadtorganist Rath** eine Reihe von Thesen über „die Socialdemokratie und die Schule“ mit. Referent verwahrte sich gegen die Annahme, als ob er hier eine bestimmte Schule im Auge habe, vielmehr die große Staatsanfalt, deren Arbeit allerdings nur ein Glied in der nationalen Gesamterziehung ist — und erklärte dann, daß er nicht zu einer Lehr-versammlung, sondern zu einem Verein zur Förderung kirchlichen Lebens rede. Und so hielten sich denn auch die mitgetheilten Thesen innerhalb der engeren Grenzen des angeedeuteten Gebietes. Die erste These derselben, theils aus der „Neuen Welt“ 1877 Nr. 22., theils aus dem „Volks-saar“ zc. entnommen, ließen den furchtbaren Abarund erkennen, in welchen jene Bestrebungen je mehr und mehr geführt hätten. Die zweite These saßte das anfangs allgemein hingeworfene Thema in die knappe Form zusammen: „Was thut die Schule, die Herzen der Jugend so zu

lenken, daß solche Bestimmungen nicht wieder aufkommen?" Sämtliche Thesen gipfelten in dem Gedanken: Sie strebt durch ihren gesamten Unterricht sittlich religiöse Bildung an, insbesondere durch eine wohlgegliederte, auch das Gemüth erfassende Unterweisung im Christenthum, warme Pflege patriotischer Gesinnung, Lust und Freude an der Arbeit, angemessene Schulzeit, dann aber auch durch unterrichtliche Pflege über das Confirmationalter hinaus. Zum Schluß verlas Herr Duc. Hildebrandt verschiedene Resolutionen über das kirchliche Leben in unserer Gemeinde während des verflossenen Jahres, die zum Druck befördert und in Verbindung mit ähnlichen Berichten aus andern Gemeinden von der Kreis-Synode allen Freunden der guten Sache dargeboten werden sollen.

Börseversammlung in Halle.

Halle, den 9. Januar 1878.

Preise mit Ausschluß der Courtage.

Weizen 1000 Kilo bei den bestehenden Preisen ziemlich gute Kauflust, geringe Sorten 150—160 Mk., mittlere 170—172 Mk., feinere 177—180 Mk.

Roggen 1000 Kilo 135—138 Mk.

Gerste 1000 Kilo bei ziemlich hartem Angebot mattere Stimmung, namentlich geringe Sorten sehr flau, geringe Landgerste 144—150 Mk., bessere 156—170 Mk., schabhafte 120 Mk., feinste Chevalier 180—200 Mk. bez.

Hafer 1000 Kilo 125—136 Mk., feinste Sorten über Notiz.

Hülsenfrüchte: Linfen 8—9 1/2 Mk. p. 50 Kilo, Bohnen 8—9 Mk. p. 50 Kilo, Victoria-Erbfen feinste Qualität bis 190 Mk. p. 1000 Kilo.

Aus der Provinz und Umgegend.

— Leipzig, den 7. Januar. Der Urheber des am 2. Januar zwischen Eisenburg und Sprottau begangenen Mordes scheint entdeckt zu sein. Wie man sich erzählt, ist der Ermordete als der 54 Jahre alte Dienstknecht Kuppert aus Lichterwalde in Schiefen erkannt worden, der bis zum letzten Jahresabschluss beim Gutbesitzer Palmann in Buchheim bei Lausigal bedienstet war; der mutmaßliche Mörder ist der in seinen Vermögensverhältnissen ganz herabgekommene frühere Gutbesitzer Daug aus Buchheim, bei welchem zwei Spatschneidmesser, welche auf Kupperts Namen lauteten, sowie das Dienstscheit des Ermordeten vorgefunden wurden. Daug ist an die Staatsanwaltschaft zu Borna abgeliefert worden.

Borna, 7. Januar. Soeben wird bekannt, daß der hierher zur Haft gebachte Raubmörder Daug aus Buchheim im Gefängnisse sich das Leben genommen hat. Auf noch unerklärte Weise hat der Unselige, obwohl er an Händen und Füßen gefesselt war, sich mit dem Bande seines Unterteiles, welches er an einem hölzernen eine Elle über dem Fußboden angebrachten Ringe befestigt hatte, sich erdrosselt.

— Langensalza, 6. Januar. Gestern langte hier vermittels Telegramms von Königsberg i. Pr. die betäubende Nachricht, daß der Colporteur Gottschalk, welcher in Geschäften einer der hiesigen Verlagsbuchhandlungen Dienstleistung geleistet hat, in der Nähe von Königsberg ermordet und beraubt worden ist. Derselbe war wegen der Kostspieligkeit der Reise nicht zum Weihnachtsfeste zu seiner hier wohnhaften Familie gereist, hat aber noch am 28. December geschrieben, daß er in den nächsten Tagen Geld an die Seintigen senden werde. Er hinterläßt eine Frau und 4 Kinder.

— Auf dem Bahnhofe zu Weimar wurden am 3. Januar Vorm. gegen 11 Uhr die Passagiere durch den Selbstmord eines jungen Mädchens erschreckt, dasselbe warf sich bei Abgang des Zuges nach Apolda auf die Schienen und wurde sofort gemalmt.

— Naumburg, d. 6. Januar. Daß den Spigebuten kein Punkt mehr heilig und hinderlich ist, beweist der nächtliche Diebstahl, der jetzt in Schulporta glücklich vollführt worden ist. Dort ist man trotz der hohen Umfriedigungsmauer in die Vorahnheller unterm Turnsaale eingebrochen und hat dort alles „Eingeschlachtet“, darunter gewichtige Schinken- und Speckseiten-Exemplare annectirt.

— Der Landrath des Kreises Weisenfels hat die Amts- und Gemeindevorsteher seines Kreises angewiesen, streng darauf zu halten, daß die Bestimmungen bezüglich der öffentlichen Tanzlustbarkeiten eingehalten werden. Hiernach darf, einige Ausnahmen abgerechnet, an jedem Orte almonatlich höchstens an einem Tage öffentliche Tanz abgehalten werden, gleichviel ob mehrere Gastwirthe und Tanzsäle vorhanden sind. Die „Tanztage“ sind gleich für das ganze Jahr bestimmt.

— In Teuchern wurde ein Pferd, das sammt Gestirn, von einem Knaben gehalten, vor dem Bahnhofe stand, durch einen herankommenden Zug scheu und sprang auf die Schienen. Hier wurde das Thier alsbald von der Lokomotive erfasst, zu Boden geworfen und überfahren, so daß der Tod augenblicklich eintrat. Ein Mensch ist glücklicherweise bei dem Ereigniß nicht verletzt worden.

— In Nordhausen beabsichtigt man in der nächsten Zeit eine Volksschule, bezw. Suppenanstalt, ins Leben zu rufen. Für die Monate Februar und März befürchtet man wegen der bei einem beträchtlichen Theile der Arbeitsbevölkerung herrschenden Arbeitslosigkeit eine Zeit drückender Noth.

Vermischtes.

— Die „Königsb. Hart. Ztg.“ berichtet: Dem Eisenbahnzuge, in welchem sich am 28. v. M. der Prinz Arnulph von Bayern in Begleitung des Großfürsten Alexis befand, hätte auf der Tour von Königsberg nach Gydruhnen gleich hinter Wehlau sehr leicht ein großes Unglück passiren können. Es hätte sich nämlich dort ein mit Holz beladener Schlitten auf dem Schienengleise festgefahren. Zwei vor denselben gespannte Pferde bemüht sich vergeblich, den Schlitten loszubekommen, als der Zug heranbraute. Glücklicherweise wandte der Lokomotivführer noch rechtzeitig die Gefahr ab, indem er den Zug kurz vor dem Hinterrad zum Stehen brachte. Der Führer des Schlittens hatte, als er den Zug kommen sah, rasch seine Pferde vom Schlitten abgespannt und war davon gelaugt. Es mußte sich

also das Superfonaal heranmachen und das Holz abladen, um den leeren Schlitten vom Gleise fortzuschaffen zu können, worauf die Fahrt fortgesetzt wurde.

Laufanne. (Eine Schlittenpartie um den Genfer See.) Ein hiesiger Bürger hat letzter Tage, was seit vielen Jahrzehnten nicht der Fall war, eine Schlittenfahrt rings um den Genfer See ausgeführt, wozu er vier Tage brauchte. Am ersten Tage kam er bis Billeneuve, am zweiten bis Evian, am 3. bis Genf und am 4. nach Laufanne zurück. Natürlich gab der viele Schnee auch den anderen Anwohnern des Genfer Sees Gelegenheit, ihre Schlitten aus der Klumpkammer hervorzuholen. Es kam da manch wunderliches Exemplar zum Vorschein. Ganz besondere Aufmerksamkeit erregte ein großer, grell gemalter Schlitten in Form eines Kahn, einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln an der Spitze — der Schlitten, in welchem der Consul Bonaparte von Martigny nach Bourg St. Pierre fuhr, als er sich bereit machte, vor der Schlacht bei Marengo den St. Bernhard zu überschreiten.

Brüssel. (Eine Concurrenz der Hässlichen.) Ein sehr reicher Amerikaner, der kürzlich Brüssel berührte, zog die allgemeine Aufmerksamkeit durch seine wahrhaft übermenschlische Hässlichkeit auf sich. In einer Soirée bei dem amerikanischen Gesandten gab er folgende Gesichtszüge zum Besten: Er wohnte in Newark, New-Jersey, und wußte wohl, daß man sich über ihn lustig machte. Er wollte sich vergewissern, ob in der Stadt nicht noch Einer wäre, dem von der Natur noch übler mitgespielt worden als ihm. Er kündigte in den Journalen an, daß sich eine Jury constituirt hätte, welche dem häßlichsten Einwohner von Newark tausend Dollar auszahlen wolle. Am festgesetzten Tage erschien er in der Mitte von etwa 60 Concurrenzen. Nach erfolgter Prüfung bezeichnete ihn der Präsident als einzig des Preises würdig. Er konnte seine tausend Dollars also wieder mitnehmen.

Bromberg. Eine der hiesigen Vorfälle, die Bergkolonie, war vor einigen Tagen Abends der Schauplatz einer fürchterlichen Scene. Die Brüder Wilhelm und Karl Lange, angelockt von ihrer Mutter, einer bereits wegen Diebstahls mit Zuchthaus bestrafte Person, drangen in die Wohnung der Arbeiter Greifowskischen Eheleute, indem sie die Thür mit einem Beil einschlugen, und wütheten daselbst gegen die Bewohner mit Beil und Messer in wahrhaft thierischer Weise, während ihre Mutter vom Hause aus sie mit den Worten: „So, geht's ihnen ordentlich, schonet nicht!“ zu den Unthaten anfeuerte. Und sie schonten in der That nicht; sie fielen. Wilhelm mit dem Beile, Karl Lange mit dem Messer, mit rücksichtsloser Wuth über ihre Opfer her. Als sie sich endlich auf das Zimmergeheul der Kinder und die Hilferufe der Nachbarnleute entfernten, äußerte die Lange ihre Freude über die Thaten ihrer Söhne, indem sie ausrief: „Ja, meine Söhne schlagen gut; wo sie hinhauen, wächst kein Gras.“ Im Zimmer aber bot sich den nunmehr eintretenden Nachbarn ein graufiger Anblick dar: vier Personen lagen, blutend und zum Tode erschöpft, auf den Betten. Frau Greifowska hatte eine Schnittwunde in den Unterleib erhalten, so daß die Eingeweide herausstraten; an ihrer Brust lag ein Säugling, dessen Füße bis zu der klaffenden Wunde reichten und sich mit dem Blute der Mutter färbten. Die Wunden ihres Ehemannes sind ebenfalls lebensgefährlich. Die bei Gr. wohnende, unverheiratete Arfusowska erhielt einen Messerstich in den Hals; außerdem war sie durch einen Weibhieb, der das rechte Ohr halb abgetrennt hatte, am Kopfe schwer verwundet. Die vierte Person, der Arbeiter Hinz, endlich war durch Arthiebe und Messerstiche an Schultern und Armen verletzt. Die Verwundeten wurden sofort nach dem Lazareth geschafft, wo die Greifowska nach wenigen Stunden verschied. Auch die Wunden ihres Mannes und der Arfusowska sind lebensgefährlich, während die Verletzungen des Hinz weniger Besorgniß erregen. Die Brüder Lange und ihre Mutter sind verhaftet. Veranlassung zu dem mörderischen Ueberfall ist der Mergel darüber gewesen, daß vor einiger Zeit die Arfusowa von der Lange, wo sie früher gewohnt hatte, zu den Greifowskischen Eheleuten gezogen war.

(Zur Warnung.) Unter der hochtönenden Firma: „Die alleinige und erste Mastvieh-Pulver-Fabrik von C. Bartholdt in Dresden, Grunauerstraße 11“ kündigt gegenwärtig in einer Anzahl deutscher Zeitungen ein Industrie-eller aus Gloggnitz ein Mast-Pulver an, daß gar Wunderdinge zu Stande bringen und eine Ersparung von über 100 Prozent an Mastfutter ermöglichen soll. Die betreffenden Aufträge werden gegen vorherige Einsendung des Betrages prompt erfüllt — so heißt es wenigstens in dem in Rede stehenden Inserat, bei dem wohl zunächst die Zeitungsvorleger werden Haare lassen müssen, denn der Inhaber der großartigen Firma, der der simple Gatte einer Friseurin zu sein scheint, dürfte, nach den eingezogenen Erfundigungen, schwerlich in der Lage sein, die auf viele Tausende auflaufenden Insertionsgebühren für seine Annoncen zu bezahlen, die er den Expeditionen zur zwölffmaligen Aufnahme, unter dem Versprechen der Regulirung nach Erledigung der Ordre zuzuführend pflegt. Was überhaupt hinter jener blendenden Firma steckt, darüber giebt ein Dresdener Freund, den das „Berl. Tabl.“ auf Wunsch eines der Abonnenten um Auskunft über jenes „vieleerprechende“ Unternehmen ersucht, folgende interessante Aufklärung: „Bezüglich der Firma L. Bartholdt und Co. (auch die Compagnie hängt sie sich anweisen an. D. H.) theile ich Ihnen mit, daß Grunauerstraße 11 die „erste deutsche Mastviehpulver-Fabrik nicht zu finden ist, ich vielmehr auf meine an eine gerade im Hause befindliche Person gerichtete Frage nach den Herren Bartholdt und Co. nach dem „Barterre links“ des Hauses gemessen wurde. An der einzigen daselbst befindlichen Thür ist ein Schild und darauf: Hügl, Gelfeinschleifer. Eine daselbst öffnende Frau erklärt, Herr Bartholdt sei nicht da, jedoch auf der Amalienstraße Nr. 8. bestimmt zu treffen; auf meine Frage, ob derselbe hier wohne, keine bestimmte Antwort gebend, vielmehr nur das erstere wiederholend. Amalienstraße Nr. 8. befindet sich im Barterre ein Friseurgeschäft, an der Thür zwei Schilder mit „Louise Bartholdt, Friseurin.“ Daneben: „Moz Bartholdt.“ — Das ist Alles, was unser zuverlässiger Gewährsmann über die „Eiste deutsche Mastviehpulver-Fabrik in Dresden“ und deren Inhaber hat erfahren können, der sich vermuthlich nur von dem Geldbriesträger finden lassen wird, der ihm die Geldsendungen leichtgläubiger Mastluster trägt. Ob die „Fabrik“ nach Empfang des Geldes die Bestellungen überhaupt ausführt, und ob im Fall das Pulver irgend welchen Mastwerth hat, das läßt sich nach den

vorliegenden Ermittlungen nicht sagen. Die Vermuthung aber liegt nahe, daß bei seinem Masivpulver der zahlungsscheue Inherent allein fett wird.

Paris. (Zwei Gaunerstückchen.) Die Diebe in Paris sind sehr erfindlich. Neuerdings wurden wieder zwei Fälle constatirt, die nicht häufig sind. Eine vornehme Dame hat eine Tochter auswärts verheiratet, deren Gesundheitszustand in den letzten Tagen Manches zu wünschen übrig ließ. Am zweiten Tage des neuen Jahres kam nun ein Individuum zu der Dame mit der Botschaft: Sie solle rasch kommen, wenn sie ihre Tochter noch einmal sehen wolle. Die Dame fiel vor Schreck in Ohnmacht. Als sie wieder zu sich kam, war sie allein, aber Rissen und Rassen erbrochen und gелеert; es fehlten Schmuckstücken und ein Päckchen Banknoten. Ihre Tochter, zu der sie gleichwohl sofort eilte, fand sie ganz wohl. Der Dieb wird seines Verthes schwerlich froh werden, denn die Dame hat die Nummern ihrer Banknoten aufgeschrieben und die Polizei hat bereits ihre Fahndungen begonnen. — Der andere Fall ist folgender: Ein Mensch mit einem großen und schweren Paß auf dem Rücken tölpelt an einen feinen Laden hin und zerbricht nicht bloß eine Scheibe, sondern auch etliche der gläsernen Auslagen. Der Ladenbesitzer eilt ihm nach, packt ihn und will Erfas des Schadens. Der Mensch versichert hoch und theuer, er sei arm wie eine Kirchenmaus. Zwei vorübergehende rathen dem Ladenbesitzer, den Menschen zu visitiren. Das geschieht, und es kommt ein Tausendfrancs-Billet zum Vorschein. Der Mensch behauptet, das gehöre seinem Herrn, und verlegt sich aufs Protestiren und zuletzt droht er mit der Polizei. Hißt Alles nichts; der Ladenbesitzer zieht seine 200 Fr. ab und giebt dem Ungeschickten seine 800 Fr. zurück. Der entfernt sich unter Schimpfen und Drohen. An der nächsten Ecke aber laßt er sich ins Häufchen, und die zwei vorübergehenden Rathgeber, seine Spiegelfellen auch; denn wie der Ladenbesitzer seinen Schein genau untersucht, findet er, daß derselbe falsch ist. Vom Häter hat man noch keine Spur gefunden.

Schleswig. Seit einigen Jahren hat die besagte Fischerzunft ihre Bestrebungen darauf gerichtet, den Fischbestand in der Schlei durch Einführung von diesem Gewässer bisher nicht einheimischen Fischarten zu vermehren beziehungsweise zu veredeln. Vor reichlich drei Jahren wurden nämlich 30 bis 40 Zander von einem Fischer bei Norderhof angekauft und in die Schlei gesetzt. Wie sich jetzt zeigt, haben diese Fische sich in erfreulicher Weise vermehrt, doch wird der Nachwuchs, obgleich theilweise schon brauchbar, principell absolut gescheit. Auf Grund dieser Wahrnehmung ist nun eine Erneuerung des Versuches erfolgt. Vorgefunden sind von den besagten Fischern wieder 60 Zander, im Gewicht von 3 bis 4 Pfund das Stück, von Norderhof geholt, und in die Schlei gesetzt worden. Es dürfte gegründete Aussicht sein, daß in nicht gar zu ferner Zeit die Schlei sich mehr und mehr mit Zandern bevölkert und dieser Fisch für den Fischbetrieb recht nutzbringend werden wird. Andererseits ist zu constatiren, daß der Versuch, welcher vor vier Jahren mit der Einführung von 10000 künstlich ausgebrüteten jungen Lachsforellen — die von der Regierung geschenkt wurden — gemacht worden, total mißlungen ist. Die Fische sind in der Schlei spurlos verschwunden. (Schlesw. Nchr.)

Obertribunals-Entscheidung.

Der sogenannten Wechselreiterei, welche bei insolviden Kaufleuten einen wichtigen V. h. bildet, um sich noch möglichst lang über Wasser zu halten, wird durch eine jüngst vom Ober-Tribunal gefällte Entscheidung ein Damm entgegen gesetzt, der hoffentlich dazu beitragen wird, jene unredliche Manipulation allmählig gänzlich aus dem Geschäftsverkehr zu verdrängen. Gibt Jemand an Zahlungsstatt einen Wechsel hin mit dem Accept einer zahlungsunfähigen oder nicht wechselfähigen (z. B. minderjährigen) Person mit dem Bewußtsein, daß voraussichtlich weder der Acceptant, noch er selbst zur Verfallzeit den Wechsel wird einlösen können, so macht er sich nach einem Erkenntnis des Ober-Tribunals vom 12. December 1878 des strafbaren Betruges schuldig. Der Appellationsrichter — so heißt es in den betreffenden Erkenntnisgründen — führt vollkommen zureichend aus, daß der Angeklagte, um sich strafrechtlich verantwortlich zu machen, nicht notwendig die falsche Thatsache, daß die Acceptanten der Wechsel zahlungsunfähige Leute seien, mit ausdrücklichen Worten hätte behaupten müssen; daß diese Behauptung vielmehr schon in der Eingabe der Wechsel als Zahlungsmittel lag, weil dieses auf Seiten der Gläubiger nach den Regeln des gewöhnlichen Verkehrs die Meinung hervorgerufen mußte, daß die Acceptanten zur Verfallzeit Zahlung zu leisten im Stande sein würden. Insofern konnte also auch schon in der bloßen Eingabe der Wechsel von Seiten des Angeklagten ohne Rechtsirrtum eine Unterdrückung der Thatsache gefunden werden, daß die Acceptanten völlig zahlungsunfähige Leute seien.

Politische Rundschau.

Kaiser Wilhelm nahm am 7. den Vortrag des Oberhof- und Hausmarschalls Grafen Fickler, des Hofmarschalls Grafen Perponcher und später den des Geh. Hofrathes Volk entgegen und empfing höhere Militärs zur Abstattung persönlicher Meldungen. Mittags stattete der Erbprinzherzog von Mecklenburg-Strelitz im königlichen Palais einen Besuch ab. Demnächst arbeitete der Kaiser mit dem Chef der Admiralität, Staatsminister v. Stosch, und später mit dem Militärcabinet. — Am 8. nahm der Kaiser die üblichen Vorträge entgegen, arbeitete hierauf mit dem Kriegsminister v. Kameke und dem Chef des Militärcabinetes, v. Albedyll, und ertheilte Audienz. Um 1 Uhr stattete der Herzog v. Connaught im königlichen Palais einen Besuch ab.

Die neueste Nummer der ministeriellen Provinzial-Correspondenz enthält folgende Mittheilung:

„Zu der Feier der goldenen Hochzeit unseres Kaiserpaars, welche am 11. Juni d. J. bevorsteht, sind bereits vielfach im Lande Rundgebungen der Treue und Verehrung für Ihre Majestäten in Aussicht genommen.“

Nachdem Allerhöchsten Orts bekannt geworden war, daß man in einzelnen Kreisen damit umgebe, dem Kaiserpaar bei dieser Gelegenheit auch persönliche Geschenke darzubieten, hat Sr. kaiserliche und königliche

Hohheit der Kronprinz Gelegenheit genommen, durch ein Handschreiben an den Minister des Innern kundzugeben, daß Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin sich ihm gegenüber dahin geäußert haben, wie es Allerhöchstherrn Wünschen durchaus widersprechen würde, wenn von irgend welcher Seite, sei es von Corporationen, Vereinen oder Privatpersonen, aus Veranlassung der goldenen Hochzeit, Allerhöchstherrn persönliche Geschenke dargebracht würden.

Ihre Majestäten werden in der herrlichen und allgemeinen Theilnahme, welche die seltene Feier in Preußen und Deutschland finden wird, gern ein neues und werthvolles Zeichen anhänglicher Liebe erblicken, und sich aufrichtig freuen, wenn die Bedeutung des festlichen Tages in der Begründung milder Stiftungen oder in der Zuwendung von Beiträgen an bestehende wohlthätige Anstalten ihren entsprechenden Ausdruck findet.

Ihre Majestäten haben den Kronprinzen ausdrücklich beauftragt, dafür Sorge zu tragen, daß Allerhöchstherrn Willensmeinung in den weitesten Kreisen bekannt gegeben werde.“

Die Zolltarif-Commission wird im Laufe dieser Woche wahrcheinlich keine Plenarsitzung abhalten, indem die einzelnen Referenten das ihnen zugewiesene weitwichtige Material erst zu prüfen haben werden. Als drittes Mitglied hat die preussische Regierung den Regierungs-Präsidenten v. Böttcher in Schleswig, der im Reichstage der deutschen Reichspartei angehört, in die Zolltarif-Commission berufen.

Die deutsche Reichsregierung hat jetzt auch der Schweiz den Handelsvertrag für Ende 1879 gekündigt.

Nachdem die Voruntersuchung in Sachen des Panzerschiffes „Großer Kurfürst“ nunmehr vollständig beendet ist, sind die näheren Bestimmungen über die Einsetzung des Kriegsgerichts demnächst vom Kaiser zu erwarten. Die Anklage wird sich, wie verlautet, gegen 4 Offiziere richten und das Kriegsgericht vom 3. Armee-corps in Berlin zusammen-gesetzt werden.

Für die Einberufung des deutschen Reichstages ist der 20. Februar definitiv in Aussicht genommen. Da die Verhandlungen des preussischen Landtages selbst bis dahin noch nicht beendet sein können, so werden immerhin wohl noch 14 Tage hindurch beide Volksvertretungen neben einander ihre Beratungen fortsetzen.

Der Handelsminister Maybach hat unter dem 4. d. M. einen Circular-Erlaß an sämtliche königliche Regierungen und Landdrostereien gerichtet, welcher denselben die Wirksamkeit und Anregung bei einer zeitgemäßen Reform und Neuordnung der Innungen in dringlicher Weise anempfiehlt, um eine Wiederbelebung des Innungswesens anzubahnen. Der Minister fordert gleichzeitig die betreffenden Behörden zur Einreichung von Berichten bis zum Juli d. J. über die erzielten Erfolge auf und über die Beobachtungen, die in Beziehung auf die Reformbedürftigkeit der in Betracht kommenden gesetzlichen Bestimmungen gemacht sind.

Das Abgeordnetenhause erließ am 8. in seiner ersten Sitzung nach den Wehrmachtsferien die 3. Lesung einer Reihe kleinerer Vorlagen von meist lokaler Bedeutung ohne Debatte und verwies die Entwürfe über die Rhein- und Elbischiffahrtsgesetze zur Vorberatung an die Justizcommission. Der Antrag des Abg. Kersch, die Frist zur Ablösung der den Geistlichen und Schulinstituten, sowie den frommen und milden Stiftungen zustehenden Realberechtigungen zu verlängern, ging an die Agrarcommission. Der Ges. entw. über die Reorganisation der Domstifter Merseburg, Raumburg und Zeitz tüpften sodann zu einer längeren Debatte. Der Standpunkt der Regierung, die unter gewissen Abänderungen die genannten drei Stifter fortbestehen lassen will, fand in den conservativen Abg. Meyer und v. Liebermann Vertreter, während die Abg. Schumann, Gherly und Richter (Sangerhausen) für die Aufhebung der Domstifter im Anschluß an die Commissionsanträge eintraten. Nachdem der Minister des Innern die Regierungsvorlage befürwortet, wurde das Gesetz in der von der Commission vorgeschlagenen Fassung gegen die Stimmen der Conservativen und des Centrums genehmigt.

Das Abgeordnetenhause genehmigte am 9. einige Ges. entw. über die Abänderungen in den Bestimmungen, betr. das Grundbuchwesen einzelner Landestheile, in 1. und 2. Lesung und verwies die Vorlage, betr. die Adelschreibensätze der Fuhrwerke in der Provinz Hannover, an eine Commission von 14 Mitgliedern. Bei der Beratung des Ges. entw., betr. die richterlichen Mitglieder der Grundsteuer Einschätzung-Commission, ergab eine Auszählung des Hauses die Beschlußfähigkeit desselben und wurde die nächste Sitzung auf Freitag 10 Uhr anberaumt.

Die Angelegenheit der Berufung der Hofprediger Kögel und Bauer zu Mitgliedern des Oberkirchenrathes wird beim Etat des Kultusministeriums jedenfalls zur Sprache gebracht werden, obwohl es feststeht, daß diese beiden Herren aus Staatsmitteln keine Befoldungen in ihrer Eigenschaft als Mitglieder des Oberkirchenrathes erhalten. Dagegen verlautet mehrfach in parlamentarischen Kreisen, daß diese Herren wahrscheinlich aus dem Dispositionsfonds des Kultusministeriums das nöthige Gehalt empfangen werden.

Nach §. 36. des Gesetzes vom 1. Mai 1851 ändern Ab- und Zugänge im Einkommen während des Veranlagungsjahres an den einmal veranlagten Steuern nichts; nur wenn nachgewiesen werden kann, daß durch den Verlust einzelner Einnahmequellen das Gesamteinkommen mehr als der vierte Theil vermindert worden, darf eine Ermäßigung der Steuer gefordert werden, jedenfalls aber müssen sie einschließend des Monats, in welchem der Antrag auf Ermäßigung gestellt ist, die fällig gewordenen Steuerraten entrichtet werden. Hierzu hat das Oberverwaltungsgericht den Rechtsatz ausgesprochen, daß Anträge auf Ermäßigung der Steuer wegen Verlustes einzelner Einnahmequellen nach Ablauf des Jahres, für welches die Veranlagung erfolgt ist, nachträglich überhaupt nicht mehr berücksichtigt werden dürfen. Die Zurückhaltung zu viel gezahlter Beträge ist mithin für das laufende Steuerjahr stets vor dem 1. April zu beanspruchen.

In Arolsen hat am 7. die feierliche Vermählung des Königs der Niederlande mit der Prinzessin Emma von Waldeck in der programm-mäßig vorgeesehenen Weise stattgefunden.

Ausland.

Das weitere Verbleiben des österreichischen Ministeriums Auerberg im Amte wird Wiener Blättern nach als sicher angesehen. Ferner verlautet in parlamentarischen Kreisen, daß der Präsident des Abgeordnetenhauses, Dr. Reichbauer, als Minister des Innern in das Cabinet eintreten werde. — Die amtliche „Wiener Ztg.“ meldet die Ernennung des Grafen Szekenyi zum Vizepräsidenten in Berlin.

Die französische Regierung hat am 31. December 1878 die Handelsverträge mit England und Belgien gekündigt; dieselben werden indessen noch bis zum 31. December d. J. in Kraft bleiben. Diejenigen Handelsverträge, deren Ablauf erst nach 6 Monaten erfolgt, werden ebenfalls zu rechter Zeit gekündigt werden, damit die französische Regierung volle Actiönfreiheit behält und vom 1. Januar 1880 ab neue Zollverträge in Wirksamkeit treten können.

Der englische Premier, Graf Beaconsfield, hat wegen eines besitzigen Ochtanfalls einige Tage das Bett hüten müssen; ist jedoch bereits wieder hergestellt. — Aus Afghanistan wird gemeldet, der Stamm der Mahsuwagiris habe einen Einfall in das britische Gebiet unternommen, den Ort Tanf geplündert und niedergebrannt und sich dann auf einen Berg zurückgezogen. Zur Verfolgung derselben wurde eine Abtheilung Cavallerie abgeordnet, von welcher ein Theil des Stammes abgemittelt wurde. Nach Dera Ismail Khan und Bannu sind Verstärkungen abgegangen, um die Wiederholung eines Einfalles zu verhindern, der nach den eingegangenen Nachrichten zu befürchten steht, da mehrere Mollas aus Kabul die Bevölkerung in jener Gegend aufzureizen suchen.

In Italien sind die Minister Coppino, Mezzanotte und Tajani in ihren bezüglichen Wahlkreisen mit großer Majorität zu Deputirten wiedergewählt worden. — Die Wu. de, welche der frühere Ministerpräsident Cotroli bei dem Attentat auf den König erhielt, soll einen bedenklichen Charakter angenommen haben.

In Petersburg hat am 7. unter dem Vorstehe des Ministers des Innern eine außerordentliche Conferenz des Medicinalrathes und mehrerer Departementchefs stattgefunden, in welcher beschlossen wurde, angesichts des anstehenden Charakters der im Jenotajwölischen Bezirk ausgebrochenen Epidemie, welche der ärztlichen Behandlung nicht nachgibt, eine strenge Quarantaine anzuordnen und erprobte gesundheitliche Maßnahmen zu ergreifen. Zugleich wurde beschlossen, die Zahl der Aerzte im Gouvernement Astrachan sofort zu verhäufeln. — Der Gouverneur von Astrachan meldete telegraphisch, daß die neuen Erkrankungen im Dorfe Wotlianka geringe seien, obwohl die Epidemie ihren früheren ansteckenden, unheilbaren Charakter behalte. — Der Handels- und Postverkehr auf der Moskauer Verkehrsline ist eingestellt worden und wird über andere Wege geleitet.

Die Furcht des Sultans, daß sein Leben von unmittelbarer Gefahr bedroht sei, scheint jetzt ruhigeren Eindrücken gewichen zu sein. Seit nahezu Jahresfrist hat nämlich Sultan Abdul Hamid jetzt wieder den Umkreis seines Palaes überschritten und in Begleitung Khepreddin Paschas, Osman Paschas und Said Paschas, sowie eines glänzenden Gefolges, in den letzten Tagen mehrtägige Spazierritte unternommen. Die unerwartete Erscheinung des Sultans hat in der Bevölkerung einen sehr guten Eindruck gemacht. — Der Kriegeminister Marschall Osman Pascha hat einen Armeebefehl erlassen, in welchem auseinandergesetzt wird, daß eine gute Organisation die erste Grundbedingung der Wehrkraft und Tüchtigkeit der Armee sei. Er kündigt ferner an, daß Armee-Inspectoren ernannt worden seien, denen die Aufgabe zufalle, darüber zu wachen, daß jeder von der Oberleitung erlassener Befehl genau befolgt und durchgeführt werde und sagt schließlich, daß er jeden Zuwiderhandlungen mit ungnädigster Strenge strafen werde. Andererseits ist die Nachricht verbreitet, daß eine namhafte Verringerung der türkischen Armee beabsichtigt sei. — Die Verhandlungen über den endgültigen Friedensvertrag zwischen der Pforte und Rußland nehmen ungestört ihren Fortgang. Man hofft, daß dieselben in der nächsten Woche beendet sein werden. Die Pforte hat keine Gegenvorschläge gemacht. — Kamil Pascha und Ali Bey, welche nach Skutari abgereist sind, haben die Instruction erhalten, die Mohamedaner, die der Heirath mit Montenegros widerstreben, aufzufordern, nach der Türkei auszuwandern.

Der amerikanische Cabinetminister sprach in der am 7. stattgehabten Sitzung seine Genugthuung über den Erfolg der Wiedereröffnung der Baarzahlung aus, denen eine Wieberherstellung des Vertrauens und ein Wiedereintritt des Handels folgen werde. Schagierair Seimanan erklärte, daß Schagami verführe über viel mehr Gold, Silber und Greenback als der gegenwärtige Gebrauch erfordere. Inzwischen macht sich die Folgen der Handelskrise in den Vereinigten Staaten nicht minder als anderswo bemerkbar. Die Baumwollfabrik „Harmory“ in Cohoes, welche gegen 3500 Arbeiter beschäftigt, hat seit dem 6. in Folge der gedrückten Geschäftslage die Arbeitszeit auf die Hälfte herabgesetzt, ein Gleiches hat die Baumwollfabrik in Newburg gethan, in welcher ca. 300 Arbeiter beschäftigt sind.

ABC. Zur Förderung des Innungswesens.

In der Verdrängnis, in welche unser Handwerkerstand durch die gewerbliche Stodung der letzten Jahre versetzt worden ist, konnte eine entschiedene reactionäre Agitation für die Wiederherstellung des Innungszwanges und Wiederbelebung des alten Zunftsystems in weiteren Kreisen Anklang finden. Es wäre zwar wohl zu viel gesagt, wenn man behaupten wollte, daß diese Agitation irgend welche Aussicht auf durchgreifenden Erfolg gewonnen hätte, aber die Zünftler waren immerhin stark genug, bei den letzten Landtagewahlen in Preußen und bei den vorletzten Reichstagswahlen in verschiedenen Wahlkreisen, auch in Berlin, ihre eigenen Candidaten aufzustellen. Sie haben keinen der Letzteren durchgebracht, sie haben durch ihr Auftreten jedoch eine unleugbare, stark verbreitete Unzufriedenheit, namentlich in den weniger an selbstständiges Denken gewöhnten Bevölkerungsschichten, in Betreff der Gewerbeordnung vom 21. Juli 1869 hervorgerufen. Es war daher ein durchaus zeitgemäßer Schritt, daß der Handelsminister

Maybach unter dem 4. d. M. an sämtliche Regierungen und Landdrosteien des preussischen Staates einen Erlaß gerichtet hat, welcher die Förderung des Innungswesens im Rahmen der bestehenden Gesetzgebung behandelt.

Der Minister hat in diesem Erlaß zunächst eine Antwort auf die erwähnten reactionären Agitationen gegeben. Die Letzteren zielen, wie gesagt, auf die Wiederherstellung des Innungszwanges ab, der seiner Zeit mehr als irgend etwas Anderes das gesammte Innungswesen bei den Gewerbetreibenden selbst in Mißkredit gebracht hat. Ist es schon auffallend, wenn man jetzt wieder dazu zurückkehren möchte, so kann es außerdem der Minister mit Recht rügen, daß die Gewerbetreibenden trotz jener Agitationen noch nicht einmal den Versuch gemacht haben, die Statuten der Innung mit dem Gewerbegesetz in Einklang zu bringen. Eine derartige Rüge ist um so mehr am Plage, als — wie der Maybach'sche Erlaß nachweist — die Gewerbeordnung vom 21. Juli 1869 den Vereinigungen der Handwerker eine sichere Grundlage gewährt, auf welcher eine kräftige Entwicklung sehr wohl möglich ist. Mangel an der richtigen Erkenntnis der eigentlichen Aufgabe und Vorurtheile gegen die Gewerbeordnung auf dem Gebiete des Innungswesens, falsche Schätzung — sowohl Ueberschätzung, wie Unterschätzung — des Innungswesens seitens eines Theiles des Handwerkerstandes selber und Mangel an der richtigen Würdigung des Innungswesens seitens der Behörden: Das sind nach der Ansicht des Handelsministers die Hauptursachen, die es bewirkt haben, daß die Gewerbeordnung in der angeedeuteten Richtung nicht entsprechende Auswirkung gefunden hat. Und diese Uebelstände zu beseitigen, respective zu bekämpfen, bezeichnet Herr Maybach als eine dringende Aufgabe, deren Lösung auch der Zweck des Erlasses überhaupt sein soll.

Der Minister wünscht, daß die Behörden überall, wo es den Handwerkern an dem richtigen Verständniß für die Aufgaben der Innung fehlt, ihrerseits anregend und belehrend wirken sollen, und damit in dieser Beziehung keine Mißgriffe gemacht werden möchten, fügt er die — wie verlautet, von dem Abgeordneten Miquel verfaßten — Statuten der Schuhmacher-Innung zu Denabrück als Musterstatuten bei. In denselben ist es als die Aufgabe der Innung bezeichnet: Erstens durch Aufstellung und Beobachtung gleichmäßiger Grundsätze auf eine tüchtige allgemeine und sachliche Ausbildung der Lehrlinge und deren gute moralische Führung hinzuwirken; zweitens ein gutes Verhältnis zwischen Meister und Gesellen durch geeignete Maßregeln zu fördern und zu erhalten; drittens den Gemeingeist unter den Meistern zu pflegen, das Bewußtsein der Standesehre, der Rechte und Pflichten selbstständiger Meister gegenüber den Lehrlingen und Gesellen, den Mitmeistern und dem Publikum zu pflegen und lebendig zu erhalten. Doch der Vorzug jener Statuten besteht nicht allein in diesen höchst rationalen Grundsätzen, sondern dieselben tragen auch insofern den Forderungen der Zeit Rechnung, als sie den Anschluß an andere, gleichartige Zwecke verfolgende Vereinigungen von Handwerkern und Gewerbetreibenden beifügt Einrichtungen von Anstalten zur gegenfeitigen Unterstützung in Krankheits- und Todesfällen etc. empfiehlt und als sie, im Gegensatz zu dem Geiste der früheren Innungen, nicht nur Pflichten der Gesellen und Lehrlinge, sondern auch deren Rechte den Meistern gegenüber gebührend betonten.

Es ist unbedingt ein richtiger Weg, auf den der Minister durch diesen Erlaß hingewiesen hat, und wir theilen mit ihm die Hoffnung, daß, wenn dieser Weg consequent verfolgt wird, mancher auf socialen Gebiete hervorgetretene Mißstand nach und nach beseitigt werden kann. Herr Maybach hat eine jener reformatorischen Mittel genannt, mit denen die Socialdemokratie zuverlässiger und dauernder bekämpft werden kann, als mit allen Gewaltmaßregeln. Es ist eins jener Mittel; wünschen wir demselben eine möglichst tief eingreifende Wirkung, aber glauben wir nicht, daß damit genug gethan sei, denn bei aller Vortrefflichkeit kann der Erfolg der Natur der Dinge nach doch nur ein einseitiger sein. Die Verhältnisse des Fabrikarbeiters werden durch das Innungswesen nur wenig, die des ländlichen Arbeiters gar nicht berührt; es giebt also noch große Gebiete, auf welche der Maybach'sche Erlaß keinen oder doch nur einen indirecten Einfluß üben kann.

Sonnenberg.

Von Wilhelm Angerstein.
(Fortsetzung.)

Während Otto durch die Büsche zurückging, klang ihm der Gruß des schönen Mädchens noch immer in den Ohren. Die nur der rüchlich blühenden Erica bedeckte Halde, die vor ihm lag, hatte in seinen Augen plötzlich ein ganz anderes Ansehen erhalten, sie schien ihm von den Sonnenstrahlen prächtig vergoldet, und die Hütte Konradins mit ihren grünen, bis über das Dach sich hinziehenden Rankenpflanzen hätte er in diesem Augenblicke mit keinem Königspalaes verwechselt sehen mögen. Unwillkürlich dachte er dann wieder an den gestrigen Abend, an die Erzählung Wendels von dem Offizier, der Tag für Tag das Lied vom Haidenbüchsen gesungen hatte, welches er jetzt selbst, ohne recht zu wissen, daß er's that, immerfort von neuem wiederholt vor sich hinstimmte.

II.

Am Gollenberge, in der sogenannten „pommerischen Schweiz“, beginnt der große Wald, der, ohne Unterbrechung durch die Provinz Preußen sich hinziehend, mit den polnischen und russischen Urwäldern zusammenhängt. Hier sind, fern von dem Getriebe der Welt, von der Cultur des deutschen Landes, bis heute noch manche Ueberreste vergangener Zeiten zu finden, über welche eine Mittheilung in vielen anderen Gegenden unseres Vaterlands fast wie eine Fabel klingen mag. Zu den Gethellen früherer Jahrhunderte, die dort anzutreffen sind, gehören unter anderem die Rauchhäuser, von denen an dieser Stelle und in einzelnen Theilen Westfalens wohl die letzten Exemplare existiren werden, und die ich, weil wahrscheinlich mancher meiner Leser noch keine gesehen hat, beschreiben will.

Ein Rauchhaus ist ein langes, freistehendes Gebäude mit rechteckiger Grundrisform. Der einzige Eingang in dasselbe an der einen Giebelseite hat eine solche Größe, daß man bequem mit einem voll und hoch beladenen Korn- oder Heuwagen zur Entzeit hineinfahren kann. Tritt man in das Haus selbst, so gelangt man zunächst auf eine gestampfte Tenne, über welcher der Raum unter dem hohen steilen, an den Längseiten des

Sitzen sich fast bis zum Erdboden niederstreckenden Strohdacke als Kornspindel und Heuboden dient, während rechts und links von der Tenne die Ställe für Pferde, Kühe und Schweine, kurz, alles Vieh angebracht ist, welches der Eigentümer bis jetzt hinter der Tenne in der eigentlichen Wohnraum, in dessen Mitte ein riesiger, freistehender, niedriger Heubüsch befindet, auf welchem das Feuer selten erlischt, und im Winter gleichzeitig zur Heizung des Gebäudes dient. Über dem Heubüsch hängt gewöhnlich ein kolossaler Kessel; an den Wänden zu beiden Seiten übereinander, ähnlich wie die Fächer großer Schränke, sind die Schlafstellen angebracht. Sie sind frei, so daß man sie vom Heubüsch aus vollständig überblicken kann, wobei es den Bewohnern weder anständig noch unpassend erscheint, daß die einzige Trennung zwischen Knecht und Magd durch die verschiedene Lage auf der rechten oder linken Seite desselben Raumes geschaffen wird. Hinter diesem allen, durch Thüren und Wände abgetrennt, sind endlich die Zimmer — gewöhnlich zwei, das Staats- und das Schlafzimmer — des Hausherrn, die ihr Licht durch Fenster, welche nach der hinteren Heubühnen des Gebäudes hinausgehen, erhalten, wogegen der ganze große, fensterlose Vorderraum einzig durch die bei Tage stets wenigstens halb geöffnete Einfahrt, sowie durch das Feuer auf dem Herde beleuchtet wird.

Den Namen „Rauchhaus“ hat man diesem eigenthümlichen, thatsächlich die ganze bewegliche Habe des Besitzers unter einem Dache vereinigenden Gebäude — des Nachts werden selbst die Fuhrwerke und Ackergeräte auf die Tenne gezogen — aus dem Grunde gegeben, weil der Herd weder Rauchfang, noch das Haus einen Schornstein besitzt und in Folge dessen stets das Innere vollständig mit Rauch und Qualm erfüllt ist, dessen einziger Abzugskanal von dem großen Eingangsthor gebildet wird. Welche Unangenehmlichkeiten übrigens in einem solchen Bauwerk herrschen muß, und welcher Schmutz hier zu finden ist, davon bekommt man einen ungefähren Begriff, wenn man bedenkt, daß mit dem frisch eingefahrenen Heu und Korn stets unzählige Insekten einziehen, und daß die Thiere, welche an den Seiten der Tenne ihre Ställe haben, besonders die Fühner, Enten, Schweine, Tauben &c. sich am Tage in dem ganzen Vordertheil des Hauses frei bewegen und am Herde, oder wo es ihnen sonst gut scheint, niederlassen dürfen. Nur in der Nacht wird das Vieh eingeschlossen und hat dann vor den Menschen, wenigstens vor dem Gesinde, das voraus, daß seine Gemächer mit Thüren versehen sind, während für das letztere gar keine bestimmten, geordneten Räume existiren.

In ein solches Rauchhaus führt Dich jetzt, lieber Leser, meine Erzählung.

Nicht weit vom Gollenberge, so recht im dichtesten Walde, da stand ein altes, mächtig großes Rauchhaus, welches sich durch seine Umgebung, wie durch sein verhältnißmäßig reinliches Aeußere vor allen seines Gleichen in der ganzen Gegend vortheilhaft unterschied. Ein niedriger Wall und ein lumpiger Graben, die beide wahrscheinlich einst weniger versalken und vollkommen ausgelebet hatten als jetzt, umgaben den Bau; an der Vorderseite waren sie jedoch eingeebnet und durch ein etwa brusthohes, hölzernes Gitter ersetzt, welches in einem Halbkreise die Umfriedung des Gebäudes schloß und einen äußerst freundlichen Anblick gewährte, da es über und über mit Glockenblumen und Gipsblatt bewachsen war. Der freie Platz zwischen diesem Gitter und dem Hause, zu dessen Thore eine breite Einfahrt führte, wurde zum Theil von zwei riesigen Eschbäumen, zum Theil von bunten, duftenden Blumenbeeten eingenommen; über dem Thore war ein roth in Sandstein gehauenes Wappen in die Mauer eingelegt und neben demselben befand sich eine kleine, steinerne Bank. Das ganze Aeußere zeigte, daß dies kein gewöhnliches Bauern-Rauchhaus sein könne, und seine innere Einrichtung war, wenn auch in der oben geschilderten Weise angelegt, so doch dem Aeußeren entsprechend. Im Staatszimmer des Besitzers konnte man alterthümlich gedignete Möbel, Gemälde und schwere silberne Armleuchter, sowie eine geachtete Heintlichkeit finden.

Der Eigentümer des Gebäudes war übrigens auch, wie schon das Wappen über der Thür andeutete, kein Bauer; nein, er war ein Edelmann von einem alten Geschlecht, der nicht wenig stolz auf die lange Reihe seiner Ahnen war.

Herr von Sonnenberg, so hieß der Besitzer dieses Edelhofes, war in demselben geboren worden, er hatte hier den größten Theil seiner Tage verbracht, wobei der Ertrag der wenigen ihm gehörigen Ländereien ausreichen mußte, die geringen Bedürfnisse des anspruchslosen Mannes zu betriebligen. Seine Kinder hatten hier das Licht der Welt erblickt, seine Frau war hier gestorben, alle Erinnerungen seines langen, im einsamen Nichtsein verbrachten Lebens knüpften sich an diesen Ort, den er auch immer zu verlassen gedachte. Jahre auf Jahre flossen ihm hier ohne Abwechslung in stiller Waldabgeschiedenheit dahin, seine Nachkommen alterten und sanken vor ihm ins Grab, der einzige, der ihm noch geblieben, war ein Enkel.

So war der Greis einsam geworden, und wenn sich auch sein ganzes Herz dem Letzten seines Stammes zugewandt hatte, so konnte ihm dies das Alter doch wenig erheitern; denn das „Kind“, wie er jenen nannte, lebte in der Ferne. Geschaffen hatte der Mann mit eigener, schöpferischer Kraft eigentlich nie etwas, darum mochte er jetzt wohl eine Thätigkeit und selbst eine Unterhaltung leicht entbehren können; denn man sah ihn, sobald Sonnenchein oder nur warme Luft draußen war, mit zufriedenerm, heiterem Angesicht auf der Steinbank vor seinem Hause sitzen und in die grünen Bäume hinaussehen, oder sich mit einem fast ebenso alten Diener, wie er selbst, über diese oder jene wirtschaftlichen Dinge besprechen, während zu seinen Füßen ein grau gewordener, beinahe erblindeter Jagdhund lauerte.

Der eben erwähnte greise Diener war übrigens in dem Haushalte viel wertvoller als sein Herr. Der letztere kümmerte sich nämlich thatsächlich um nichts, er streich sich den ganzen Tag den langen, schneeweißen Bart und füllte dadurch die Zeit aus, wenn er des Wetters wegen nicht auf der Steinbank sitzen konnte, oder er holte aus den Kästern eines seltsam geformten Schrankes vergilbte Pergamente und Papiere

her vor, die er wohl schon manches Tausendmal gelesen haben mochte, aber ob die Knechte oder Mägde ihre Arbeit thaten, ob überhaupt etwas gethan wurde, das schien ihm gleichgültig, und jede Bemerkung darüber, die sein Diener Franz gelegentlich, wenn auch selten, machte, ging an ihm Geiste des Edelmanns vollständig spurlos vorüber. Indessen litt darunter das Hauswesen nicht; denn der Stellvertreter des Alten war, obgleich wenig jünger, so doch von ganz anderer geistiger Nüchternheit.

„Franz, ich habe Dir ja erzählt, das Kind habe gefehret, er sei von Köhlin nach Kolberg verlegt, und er hoffe, noch einmal zu mir zu kommen, ehe er in die neue Garnison abgehe. Ich warte nun aber schon drei Tage vergeblich und glaube daher, daß er rascher hat abreisen müssen, als er selbst gedacht hatte. Weinst Du nicht, daß wir nach Kolberg schreiben sollten?“ sagte plötzlich der Alte.

„Ja, gnädiger Herr,“ antwortete Franz, „schreiben könnten wir jedenfalls; ich habe auch schon daran gedacht. Uebrigens wird der Junke so viel verlegt, daß es 'ne wahre Schande ist; seit fünf, sechs Jahren ist er Soldat, und er hat dabei wenigstens schon viermal die Garnison wechseln müssen.“

„Du hast recht, Franz!“ stimmte der Herr bei. „es geht nun aber einmal so, wenn man Kriegsmann ist. Die Waffe zu tragen, ist freilich etwas Ritterliches, was dem Edelmann zukommt, aber es ist doch eigentlich nicht mehr die Zeit dazu; ich meine immer, daß, wer den Soldatenrock anzieht, sich zum Knecht macht, und wir aus den alten, edlen Geschlechtern, sollten vor allen Dingen frei sein. Da lobe ich mir das Leben auf meinem Edelhof, hier bin ich unumschränkter Herr, hier habe ich zu befehlen, und der König läßt mich ruhig geröhren. Sowie ich aber den eigenen Hof verlasse, da hört das alles auf, dann muß ich mich beugen und biegen, und wenn ich's nicht kann und nicht will, so geht mir's, wie es meinem seligen Walter gegangen ist, der immer und ewig hätte ein armer Hauptmann bleiben können, wenn ihn der Herrgott da droben nicht zu sich gerufen.“

„Es ist gewiß viel Wahres an dem, was Ihr sagt, gnädiger Herr!“ bemerkte der Diener, indem er eben eine lang hervorgezogene Ranzel abstrich, „aber es muß wohl so in der Jugend liegen, daß sie gern die bunte Montur anzieht, und dann ist's auch eine andere Zeit als damals, wo der gnädige Herr noch hätte warten können. Es ist seitdem auf der Welt viel verändert, und die Junke haben ja alle (Gott habe sie selig) nicht hier bleiben mögen, wo sie, wie der gute Junke Walter immer sagte, doch nur Haßn schießen und Vögel fangen lernten. Ich verdenke es dem Junke Otto nicht, wenn er hinausgegangen ist unter die fremden Menschen, und daß er Soldat geworden, das hat ja sein Vater noch auf dem Todtenbette gewünscht.“

„Si ruhig, Franz!“ unterbrach ihn der Edelmann, „laß die alten Geschichten! Meine Söhne sind alle Soldaten gewesen, sie waren arm und konnten wohl darum zu nichts kommen; mußte doch der Walter, um heirathen zu dürfen, Geld leihen, was ihn bis zu seinem Tode gequält hat. Ich konnte auch mit der Heirath nicht einverstanden sein: es blies zu wenig, das Fräulein, da es aber von altem Geschlecht war, so mußte ich einwilligen. Nun ist das aber alles vorbei; der Hans, der Rudolf und der Walter und die ichöne junge Frau liegen längst unter der Erde, nur noch das Kind, der Otto, ist ja, und ich wünschte wohl, daß er bei mir wäre, damit mir wenigstens Einer der Meinen die alten Augen zutrücken könnte!“

Franz hatte bei diesen Worten seines Herrn aufgehört, an dem Weinstock zu schneiden; die Worte des greisen Mannes klangen ihm so ungewöhnlich und seltsam, daß er denselben besorgt anblickte. Da er aber keine Veränderung an ihm bemerkte, so sagte er ruhig:

„Ich werde heute noch schreiben, gnädiger Herr!“

„Ja, thu' das,“ begann Sonnenberg wieder, „schreibe, das Kind solle kommen, bald kommen, es könnte sonst am Ende zu spät werden.“

Franz blickte abermals seinen Herrn an, er konnte nicht unterlassen, zu fragen, ob derselbe sich unwohl befände, worauf dieser erwiderte:

„Ich bin ganz wohl, alter Bursche, aber ich denke daran, daß bei meinen Jahren einem Manne täglich der letzte Augenblick nahe liegt, und deshalb möchte ich dem Junke Otto doch bei Zeiten sein Vermögen übergeben.“

„Vermögen übergeben!“ wiederholte Franz unwillkürlich; denn das war das erste Mal, daß er den Alten von einem Vermögen sprechen hörte. Er dachte dem Edelmann seit über fünfzig Jahren und hatte nie eine Ahnung davon bekommen, daß derselbe jemals mehr als das unbedeutende Gütchen besaß. Deswegen war es nicht eben zu verwundern, wenn er jetzt vermuthete, sein Herr rede irre, und er fügte daher seinen halb unbewußt nachgesprochenen Worten nichts hinzu als die zum dritten Male wiederholte Versicherung, daß er schreiben werde.

Der Edelmann schwieg eine ganze Weile und streichelte den alten, zu seinen Füßen liegenden Jagdhund. Wie so manchmal einen Menschen allerlei ungewöhnliche Gedanken befallen, so war auch heute über den Greis eine Stimmung gekommen, die sich von seiner sonstigen Sorglosigkeit selbst am unterschied. Er dachte an seine verstorbenen Kinder und an sein eigenes Ende, und dabei murmelte er in sich hinein, während das treue Thier vor ihm durch sein leises Knurren die Kitzelungen seines Herrn zu erwidern versuchte: „Ja, als wir noch rüftig und kräftig waren, wer hätte da gedacht, daß wir einmal so alt und binfällig werden könnten! Nun ist aber die Jugend lange dahin und ihre Wünsche und Hoffnungen sind nicht in Erfüllung gegangen. Hätten die Jungen nur etwas mehr Sinn für das Leben als freier Edelmann gehabt, dann würde auch wohl mancher andere geworden sein und sich hier jetzt wieder, wie ehemals vor Jahrhunderten, ein prächtiger Edelhof erheben. Aber sie sagten alle, sie wollten keine Krautjunker bleiben, und dann sind sie zum Heere gegangen und Diener des Königs geworden. Der Bau ist natürlich unterblieben; das alte Rauchhaus ist immer noch das einzige Schloß derer von Sonnenberg, die nun bis auf mich und den Otto ausgestorben sind. Wie lange wird es noch mit mir währen? Es kann jede Stunde zu Ende gehen, drum muß ich dem Kinde das Geheimniß anvertrauen, sonst wird's noch mit mir zu Grabe getragen.“ (Fortsetzung folgt.)